

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 109 (1941)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 10. Juli 1941

109. Jahrgang • Nr. 28

Inhalts-Verzeichnis Die Vorsehung Gottes. — Biblische Miscellen. — Zur Diskussion über das Problem des Familienschutzes. — De ceris liturgicis. — Bonaventura, »Fürst unter allen Mystikern«. — Aus der Praxis, für die Praxis: Auslandschweizerseelsorge; Und nochmals »Die Normalfamilie«; »Alles überfüllt«. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Pastorkongress in Einsiedeln. — Priesterexerzitien. — Schweiz. kath. Volksverein. — Inländische Mission.

Die Vorsehung Gottes

Radioansprache Sr. Heiligkeit Papst Pius XII.
am Feste St. Peter und Paul *.

An diesem Feiertage der hl. Apostel Petrus und Paulus wendet sich euer frommes Denken und Fühlen, liebe Söhne der katholischen Gesamtkirche, nach Rom mit dem Triumphlied: O Roma felix, quae duorum principum es consecrata glorioso sanguine: Glückliches Rom, durch zweier Fürsten glorreich Blut geheiligt! Dieses Glück Roms, ein Glück blutbesiegelten Glaubens, ist auch euer Glück, denn der Glaube Roms, der hier auf dem rechten Ufer und auf dem linken Ufer des Tibers mit dem Blute der Apostel besiegelt wurde, ist der Glaube, der euch verkündet wurde, der verkündet werden wird auf der ganzen Welt. Ihr frohlockt im Gedanken an Rom, das ihr grüßt, weil ihr in eurem Glauben den Pulsschlag universaler Romanität fühlt.

Seit 19 Jahrhunderten wurde das Rom der Cäsaren im Blute des ersten Statthalters Christi und des Völkerapostels zum Rom Christi getauft, zum ewigen Zeichen unvergänglichen Fürstentums: in der Heiligkeit der Autorität und in der Unfehlbarkeit des Lehramtes des Glaubens der Kirche. Im Blute der Apostel wurden die ersten Seiten einer neuen glorreichen Geschichte heiliger Kämpfe und Siege Roms geschrieben.

Ihr habt euch wohl schon gefragt, welches die Gefühle und die Befürchtungen der kleinen Christenschar gewesen sein mögen, die in der großen heidnischen Stadt zerstreut war, als sie sich nach dem eiligen Begräbnis der toten Leiber der beiden großen Blutzengen (am Fuße des vatikanischen Hügels und auf der Straße nach Ostia) wiederum versammelten, die meisten wohl in ihren armseligen Sklavenzellen oder bescheidenen Handwerkerwohnungen, einzelne in ihrem reichen Heim? Wie mußten sie sich allein und verwaist fühlen nach dem Verschwinden der beiden Fürstapo-

stel! Noch tobte ja der Sturm, den kurz zuvor die Grausamkeit Neros über der jungen Kirche entfesselt hatte! Immer stand vor ihrem geistigen Auge die schreckliche Vision der menschlichen Fackeln, die nachts in den kaiserlichen Gärten angezündet wurden, sowie der zerrissenen Leiber, die noch zuckten, im Zirkus und auf den Straßen. Das konnte den Anschein erwecken, unerbittliche Grausamkeit habe triumphiert, indem sie die zwei Säulen ergriff und stürzte, deren bloße Gegenwart den Glauben und den Mut der kleinen Christenschar stützte. Wie mußten in diesem blutigen Abendrot ihre Herzen schneidend das Leid verspüren, ohne den Trost und die Gemeinschaft dieser zwei mächtigen Herolde zu sein und der Wildheit eines Neros und dem schreckenerregenden Arme des großen römischen Imperiums ausgeliefert zu sein!

Aber gegen das Schwert und die rohe Gewalt des Tyrannen und seiner Helfershelfer hatten sie den Geist der Stärke und der Liebe empfangen, der über Leiden und Tod triumphierte. Und wir vermeinen zu sehen, wie im darauffolgenden Zusammenkommen der alte Linus, der als erster berufen wurde an Stelle des verstorbenen Petrus zu treten, mitten in der verwaisten Gemeinschaft die Blätter in seine vor Bewegung bebenden Hände nahm, welche das kostbare Erbe des Briefes enthielten, den einst der Apostel den Gläubigen in Kleinasien gesandt und langsam jene Worte des Segens, des Vertrauens und der Stärkung las: »Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit zu lebendiger Hoffnung wieder geboren hat durch die Auferstehung Jesu Christi. . . . Dann werdet ihr aufjubeln, wenn ihr auch für eine kleine Weile in verschiedenen Prüfungen gelitten habt. . . . Demütiert euch unter der mächtigen Hand Gottes, werft alle Sorge auf ihn, denn er sorgt sich um euch. . . . Der Gott aller Gnade, der uns zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus berufen hat, wird euch nach kurzem Leiden vollenden, stärken und festigen (1. Petr. 1, 3. 6; 5, 6. 10).«

Auch wir, liebe Söhne, haben durch einen unerforschlichen Ratschluß Gottes nach Petrus, nach Linus und hun-

* Uebersetzung aus dem italienischen Urtext, Osservatore Romano, Nr. 151, 1941, A. Sch.

dert andern heiligen Päpsten die Sendung empfangen, unsere Brüder in Jesus Christus zu stärken und zu trösten (vgl. Luk. 22, 32). Wir fühlen, wie Ihr, unser Herz sich zusammenziehen beim Gedanken an den Gewittersturm von Uebel, Leiden und Angst, der heute über die Welt dahinstrast. Im Dunkel des Sturmes fehlen nicht tröstliche Lichtblicke, die dem Herzen große und heilige Hoffnungen eröffnen: Hochherziger Einsatz zur Verteidigung der Grundlagen der christlichen Zivilisation und vertrauensvolles Hoffen für dessen Triumph; stärkste Vaterlandsliebe; heroische Tugendakte; auserlesene Seelen, die bereit sind zu jedem Opfer; hochherzige Hingabe; breites Erwachen von Glaube und Frömmigkeit. Aber auf der andern Seite: die Sünde und das Uebel, die ins Leben der Einzelnen vordrangen, ins Heiligtum der Familie, in den Organismus der Gesellschaft, nicht nur aus Schwachheit und Ohnmacht geduldet, sondern entschuldigt, ja gepriesen, ja als eigentlicher Herr eingeführt in die verschiedensten Aeußerungen des menschlichen Lebens; Niedergang des Geistes der Gerechtigkeit und der Liebe; Völker, die in einen Abgrund von Unglück hineingestoßen wurden und fielen; menschliche Leiber, die von Bomben und Kugeln zerrissen wurden; Verwundete und Kranke, welche die Spitäler füllen und oft nur mit ruinierter Gesundheit sie verlassen, mit verstümmelten Gliedern, invalid fürs ganze Leben; Gefangene, die fern sind von ihren Lieben und oft ohne Nachrichten; Einzelpersonen oder ganze Familien deportiert, weggeführt, getrennt, von dem heimischen Herde weggerissen, in Elend umherirrend, ohne Hilfe und ohne Möglichkeit, auch nur das tägliche Brot sich zu verschaffen; Uebel, die nicht nur die Kämpfenden treffen, sondern ganze Völker erfassen, Greise, Frauen, Kinder, die unschuldigsten, die friedlichsten, die hilflosesten; Blockade und Gegenblockade vermehren überall die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung, sodaß da und dort sogar der Hunger sich grausam bemerkbar macht; zudem unsagbare Leiden, Heimsuchungen und Verfolgungen so vieler unserer lieben Söhne und Töchter — Priester, Ordensleute, Laien —, an einigen Orten erduldet um des Namens Christi,

um ihrer Religion willen, um ihrer Treue zur Kirche willen, um ihres heiligen Amtes willen: Leiden und Bitterkeiten, die die Rücksicht auf jene, die leiden, nicht in allen ihren schmerzlichen und ergreifenden Einzelheiten zu enthüllen erlaubt.

Angesichts einer solchen Häufung von Uebel, Prüfung der Tugend jeglicher Art, macht es fast den Anschein, daß menschliches Denken und Urteilen irre werden und verwirrt. Vielleicht mag im Herzen mehr als eines unter euch der schreckliche Gedanke des Zweifels aufgestiegen sein, der möglicherweise schon, angesichts des Todes der zwei Apostel, einige weniger feste Christen versuchte oder verwirrte: Wie kann Gott all das zulassen? Wie ist es möglich, daß ein allmächtiger, unendlich weiser und unendlich guter Gott so viele Uebel zuläßt, die Er so leicht verhindern könnte? Und auf die Lippen drängt sich das Wort des noch unvollkommenen Petrus bei der Ankündigung des Leidens: Das sei ferne, o Herr (Mt. 16, 28)! Nein, mein Gott, denken sie, weder Deine Weisheit noch Deine Güte, ja nicht einmal Deine Ehre können es zulassen, daß das Böse und die Gewalt dermaßen in der Welt regieren, mit Dir spielen und über Dein Schweigen triumphieren. Wo ist Deine Macht und Deine Vorsehung? Müssen wir an Deiner göttlichen Weltregierung zweifeln oder an Deiner Liebe zu uns?

Du hast nicht die Weisheit Gottes, sondern der Menschen (Luk. 16, 23), antwortete Christus Petrus. So wie Er dem Volke Juda durch den Propheten Isaias hatte sagen lassen: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege (Is. 55, 8).

Alle Menschen sind vor Gott wie Kinder, alle, auch die tiefsten Denker und auch die erfahrensten Führer der Völker. Sie beurteilen die Ereignisse mit dem Kurzblick der Zeit, die vorübergeht und nicht wiederkehrt. Gott hingegen schaut sie von der Höhe und vom unbeweglichen Mittelpunkt der Ewigkeit. Sie haben vor ihren Augen den engen Gesichtskreis weniger Jahre, Gott hingegen hat vor sich den universalen Gesichtskreis der Jahrhunderte. Sie wägen die menschlichen Ereignisse nach ihren nächsten Ursachen und

Biblische Miscellen

Weisheit und Torheit.

Im neutestamentlichen Zeitalter besteht eine ausgeprägte und weitverbreitete rhetorische Manier, Weisheit und Torheit einander gegenüberzustellen, das weise Verhalten im Leben am törichten Verhalten zu messen. Dieser rhetorische Gemeinplatz wird nicht nur im Neuen Testament oft be- gangen, sondern noch viel öfter in der zum Neuen Testa- ment zeitgenössischen Literatur. In diesem Sinne hören wir in der Sprache unseres Heilandes řaba, kařira, řakřma, řar- řira, »gut, tüchtig, weise, wahr«, den řekřra, řura, řakla, řaggala, »schlecht, unfähig, töricht, falsch«, immer wieder einander gegenübergestellt. Das Neue Testament redet z. B. vom tüchtigen Hirten, der seine Herde kennt und für sie einsteht, und vom schlechten Hirten (Mietling), der flieht, wenn der Wolf kommt. Vom weisen Baumeister, der sein Haus auf Stein errichtet, so daß es Bestand hat, und vom törichten Baumeister, der sein Haus auf Sand baut, sodaß es vom Winterregen und Wintersturm ungeworfen wird. Von weisen Jungfrauen, die Lampen und Oel zum nächst-

lichen Brautzug mitnehmen und von törichten Jungfrauen, die zwar Lampen mitgenommen haben, aber kein Oel dazu. Vom weisen Beter, dem Zöllner, der sich vor Gott verdemü- tigt, und vom törichten Beter, dem Pharisäer, der vor Gott sich groß macht. Vom weisen Habenicht, der Schätze für den Himmel sammelt, und vom schwerreichen Tor, der seine Scheunen abbricht und irdische Güter in noch größeren Speichern aufhäuft, die so bald unter lachende Erben ver- teilt werden. Von dem weisen Bettler Lazarus, der an den Ehrenplatz der himmlischen Festtafel getragen wird, und vom törichten Schwelger, der in die Pein und den Durst der Hölle hinabfährt. Von dem weisen, aus sündiger Fremde heimkehrenden Sohn, der sich in Reue vor seinem Vater ver- demüht, und von dessen unweisem Bruder, der sich in Trotz gegen seinen Vater auflehnt. Von der weisen Maria, die mit ungeteiltem Herzen sich den himmlischen Dingen zu- wendet, und ihrer törichten Schwester Marta, die sich in den vielgestaltigen irdischen Dingen verliert und damit den schlechten Teil für sich erwählt usf. usf. Aber noch viel mehr redet die zeitgenössische Literatur im gleichen Sinn vom wahren Arzt und vom falschen Arzt, vom guten Hirten und

unmittelbaren Folgen. Gott sieht sie in ihren entfernten Ursachen und mißt sie nach ihren fernen Auswirkungen. Sie halten sich dabei auf, diese oder jene einzelne verantwortliche Hand zu finden. Gott dagegen sieht die ganze geheimnisvolle Verwicklung von Verantwortlichkeiten, denn seine erhabene Vorsehung schließt weder den freien Willen der schlechten noch der guten menschlichen Entscheidungen aus. Sie wollen unmittelbare Gerechtigkeit und ärgern sich an der vorübergehenden Macht der Feinde Gottes, an den Leiden und Demütigungen der Guten. Aber der himmlische Vater umfaßt, durchdringt und beherrscht im Lichte seiner Ewigkeit die wechselnden Geschehnisse der Zeiten, gleich wie den stillen Frieden der Ewigkeit. Gott, der selige Dreifaltigkeit ist, ist erfüllt mit Mitleid für die Schwachen, die Unwissenheit und die Ungeduld der Menschen, liebt aber die Menschen viel zu sehr, als daß ihre Sünden ihn von den Wegen seiner Weisheit und seiner Liebe abzubringen vermöchten. Er fährt fort und wird fortfahren, seine Sonne aufgehen zu lassen über Gerechte und Sünder, regnen zu lassen über Gerechte und Ungerechte (Mt. 5, 45). Er wird mit Festigkeit und Zärtlichkeit ihre Kinderschritte lenken, wenn sie sich nur von ihm führen lassen und Vertrauen haben auf die Macht und Weisheit der Liebe zu ihnen.

(Schluß folgt)

Zur Diskussion über das Problem des Familienschutzes

Eine Erwiderung zum Thema Zinspflicht.

Unter obigem Titel befaßt sich Herr P. O. Sch. (Nr. 24 der Kztg.) auch mit dem harten Los der »Schuldenbäuerlein« und erklärt dabei u. a.: »Ueber dem schweren Los der Arbeiterbevölkerung darf man das oft nicht weniger harte der Schuldenbäuerlein nicht vergessen. Der Druck, der auf ihnen lastet, ist eine der üblen Auswirkungen der Zinspflicht.« Der Zinspflicht also werden üble Auswirkungen zugeschrieben. Darf man wirklich mit Recht so allgemein erklären, daß die Zinspflicht üble Auswirkungen habe?

vom schlechten Hirten, vom guten Landmann und vom schlechten Landmann, vom tüchtigen Wagenlenker und vom unfähigen Wagenlenker, vom ehrlichen Geldwechsler und vom trügerischen Geldwechsler, vom tüchtigen Jäger und vom unfähigen Jäger, vom weisen Steuermann und vom törichten Steuermann, vom weisen Baumeister und vom törichten Baumeister, vom weisen Athleten, von dem z. B. Philo sagt, daß er alle heftigen und nervösen Schläge seines Gegners beharrlich und geduldig auffängt und schließlich den Sieg erringt, und vom törichten Athleten, der Hieb auf Hieb austeilt, darob ermattet und schließlich unbekrönt aus dem Stadion hervorkommt. Ein Thema, das wir auch aus den paulinischen Briefen, wo es ebenfalls bloß die Bedeutung von Bild und Gleichnis hat, genugsam kennen. All diese Literatur redet einerseits von den »Liebhabern der Weisheit«, den »Anteilhabern an der Weisheit«, »den Weisen«, »den Kindern des Lichtes«, die den guten Teil erwählt haben, und andererseits von den »Toren«, »den Kindern der Welt«, »den Kindern der Finsternis«, die sich das Verderben als ihren Anteil erkoren haben. »Bei uns Juden«, sagt Josephus A XX 264, »ist der ein weiser Mann, der sich eine

Liegen die Tatsachen nicht vielmehr so, daß der vielleicht zu hohe Zinssatz oder, was man nicht vergessen darf, der zu hohe Kaufpreis oder auch eine ökonomisch nicht gerechtfertigte Kapitalinvestierung in Wirklichkeit dem Schuldenbäuerlein den Schlaf rauben? Die Zinspflicht, allgemein gefaßt, für üble Auswirkungen eines vielleicht zu hohen Zinses verantwortlich machen, bedeutet einen Schuß weit über das Ziel hinaus!

Um es noch deutlicher zu sagen: So wenig z. B. beim Kaufvertrag die Pflicht, den Kaufpreis zu zahlen, als Ursache für üble Auswirkungen eines übersetzten Preises genannt werden kann, so wenig kann bei der Kapitalleihe die Zinspflicht als Quelle für die üblen Auswirkungen einer zu hohen Zinssumme bezeichnet werden. Der Kapitalzins ist ja gar nichts anderes als der Preis für die Nutzung fremden Kapitals. Das Wesen des Kapitalzinses muß aus dem Wesen des Kapitals erklärt werden. Kapital aber sind, wie die Nationalökonomien erklären, dem Erwerb von Einkommen (Erträgen) gewidmete Vermögensbestände, die in beständigem Umschlag die Erscheinungsform wechseln.

Sollte unter »Zinspflicht« etwa die zu zahlende Zinssumme gemeint sein, was der Ausdrucksweise jede Präzision nehmen würde, so hätte es trotzdem keinen Sinn, nur auf den Zinsfuß zu blicken. Die Zinssumme ist ja das Resultat zweier Faktoren: der Kapitalsumme und des Zinssatzes. Die Erfahrung lehrt auch, daß viele Schuldenbäuerlein darum in Not geraten, weil sie ihre Heimwesen zu teuer erworben haben. Es finden sich auch unter der Bauernbevölkerung Leute, die den Unterschied zwischen Verkehrswert und Ertragswert nicht zu kennen scheinen. Nun ist aber der Ertragswert einer Liegenschaft die ökonomisch allein zuverlässige Berechnungsgrundlage für den Höchstpreis, zu dem man gerade noch kaufen darf, sofern man auf die Rentabilität einer Liegenschaft angewiesen ist. Wie viele Schuldenbäuerlein haben ihre Heimwesen zu einem Preise gekauft (z. B. bei Versteigerungen), der den Ertragswert weit übersteigt! Hier ist die Quelle des Uebels zu finden, hier ist die rettende Operation vorzunehmen!

gründliche Kenntnis des Gesetzes beilegt, und die heiligen Bücher nach Wort und Inhalt zu erklären versteht.« Ein Tor ist derjenige, der den vielgestaltigen irdischen Dingen nachläuft, die heiligen Bücher außer acht läßt und das Joch des Gesetzes von sich wirft. Nur eines ist notwendig. Philo, congr. I 528, 14 ff., charakterisiert das Leben des Toren als »eine Unwirklichkeit, verlogen und der Wahrheit fern, voll Theater und leeren Geklippers«. Es ist interessant zu wissen, daß auch die heutigen Araber Palästinas ein vielgeschäftiges Wesen, das bestrebt ist, die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zu ziehen, und doch innerlich hohl und leer ist, mit ḥanâḥen uḡrâs bezeichnen »Schellentone und Glockengerassel«. Für den Weisen sind nicht so viel Dinge notwendig. St. Paulus sagt in I. Kor. 13, 1: »Wenn ich die Menschen- und Engelsprache besäße und mich also mit allen Dingen, die im Himmel und auf Erden sind, beschäftigen könnte, hätte aber das eine Notwendige nicht: die Liebe, so wär' ich nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.« Die letzte Wendung deckt sich vollkommen mit der arabischen, ob schon sie sicher nicht aus der Bibel stammt. Vom in sich geteilten, irdisch gesinnten, vielgeschäftigen Menschen sagt

Es hat also keinen Sinn, die Zinspflicht als Uebel zu deklarieren und ihr üble Auswirkungen nachzusagen, abgesehen davon, daß es keine rettende Tat bedeutet, wenn durch Schlagworte und durch Argumente aus den Illustrationen des »Nebenspaltes« schwierigsten Problemen der Wirtschaftspolitik auf den Leib gerückt wird. So wird nur erreicht, daß die Moral dieses Terrains noch mehr aufgelockert wird.

Herr P. O. Sch. führt dann weiter unten aus, daß die Erfüllung der Zinspflicht viele redlich arbeitende Leute leiblicher und seelischer Zerrüttung ausliefere, wenn Zinssumme und Rendite des Gütchens nicht aufeinander abgestimmt sind, und meint dann, daß nach der klaren Lehre des Naturrechtes eine Zinsforderung Wucher sei, wo eine fruchtbringende Anlage des vorgestreckten Kapitals ausgeschlossen ist. Dazu sei folgende Klarstellung angebracht: Wo die Ursache für eine zu hohe Zinsforderung zu finden ist, wurde gezeigt. In erster Linie muß der Landwirt vor unwirtschaftlichen »Käufen um jeden Preis« bewahrt werden. Obwohl eine Individualisierung des Zinsfußes aus verschiedenen Gründen allgemein nicht durchführbar ist, könnte in einzelnen Fällen an eine Herabsetzung und Differenzierung gedacht werden. Das könnte auch mit Hilfe genossenschaftlicher Organisationen wohl erreicht werden. Deswegen ist noch lange kein genügender Grund vorhanden, die Zinspflicht und den landesüblichen Zinsfuß zu verdammen.

Vom Standpunkte der Privatwirtschaft wie vom Standpunkte der Volkswirtschaft aus bedeutet es aber eine unsinnige Verschwendung, wenn in einen Betrieb Kapital hineingeworfen wird, wo »eine fruchtbringende Anlage des vorgestreckten Kapitals« ausgeschlossen ist. Es ist ja gerade die ökonomische Funktion des Zinses, zu verhüten, daß dort Kapital hineingeworfen wird, wo nichts herauschaut. Der Zins zwingt die Kapitalnachfrage zum Rechnen, der Zins fordert die Berücksichtigung der Rentabilität, der Zins soll verhindern, daß die Entscheidungen im Wirtschaftsplan des Einzelnen Unsinn sind und zu Katastrophen führen. Kurz gesagt: der Zins, die Zinspflicht, zwingt die Menschen,

mit den knappen Kapitalgütern zu wirtschaften und warnt sie vor Vergeudung.

Das sind höchst wertvolle Auswirkungen der Zinspflicht! Man nenne mir eine üble Auswirkung der Zinspflicht! Es gibt keine. Aber über die katastrophalen Auswirkungen der Beseitigung des Zinses (oder der Zinspflicht) sollte man sich Klarheit verschaffen. Auch die Vergewaltigung des Wirtschaftsprozesses rächt sich. Die unerbittlich eintretenden Folgen einer Beseitigung des Zinsinstitutes wären kurz folgende: Die Kapitalnachfrage würde ins Unermeßliche steigen, der Verschwendung wäre Tür und Tor geöffnet, die Spargelder würden statt auf den Anlagemarkt auf den Warenmarkt geworfen, das Kapitalangebot würde zum Teil verschwinden oder zum Teil auf Umwegen doch für Zins, und zwar für sehr hohe Zinssätze, Anlage finden, die Preise würden grenzenlos in die Höhe getrieben, und am Schluß — lauerte unvermeidlich Inflation und Staatsbankrott. So liegen die Dinge! Das ist die Logik der Tatsachen! Mit vollem Recht bemerkt der schwedische Nationalökonom Cassel, daß die Fürsprecher eines niedrigen Zinses ihren Eifer nicht gegen die Sparer, sondern gegen die Nichtsparer, gegen den überflüssigen Verbrauch in der privaten und öffentlichen Wirtschaft richten müßten, denn die Masse der nachgefragten Kapitaldisposition erscheine immer so unbegrenzt, daß nur durch eine wesentliche Steigerung des Angebotes eine ausgiebige Zinssenkung bewirkt werden könnte.

Ueber die Herabsetzung des Zinsfußes läßt sich diskutieren, ohne daß vorher an der Zinspflicht gerüttelt werden muß.

J. B.

Bonaventura, »Fürst unter allen Mystikern«

Es war im Jahre 1221 oder 1222. Im Städtchen Bagno-rea. In der herrlichen Toskana. Mit seinen Höhen und Schluchten, seinen Kastanienwäldern, seinen sonnenfunkelnden Weinbergen und seinen dunklen Olivenhainen. Eine

eine arabische Redensart: »Er hat in seinem Kopf hundert Tambouren und Klarinetten.« Aber von der Sieghaftigkeit der einen, weisen Seele geben eine Anzahl arabischer Sprichwörter Zeugnis: Eine Frau bringt das Haus zur Blüte, zwei Frauen richten es zu Grunde. Ein Steuermann lenkt das Schiff in den Hafen, zwei Steuerleute bringen es zum Kentern. Wer einen Gedanken hat, kommt ans Ziel, wer zwei Gedanken hat, kommt in Verlegenheit.

Eines nur ist notwendig; die weise Maria hat den guten Teil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.

Die Lehre von den Gegensätzen.

Meines Wissens habe ich in meiner Habilitationsschrift »Stilmittel bei Afrahat«, Seiten 150 ff., auf die »mosaischeraklische« Lehre von den kosmischen Gegensätzen im Neuen Testament und seiner zeitgenössischen Literatur zum erstenmal hingewiesen. Aehnlich wie Heraklit von Ephesus den Ursprung aller Dinge aus zwei entgegengesetzten Prinzipien ableitet, läßt auch Moses die Welt durch fortgesetzte Teilung entstehen. Uebrigens heißt noch heute das arabische

Wort für »erschaffen« ḥalāq = »teilen«. Man erinnere sich an den Eingang der Genesis: Gott schied zwischen Meer und trockenem Land. Gott schied zwischen Licht und Finsternis. Gott schied zwischen Tag und Nacht. Gott schied zwischen Pflanze und Tier. Gott schied zwischen Mann und Frau. Hierbei ist das »Wort Gottes« nicht bloß als erschaffendes Medium gedacht, sondern auch als »das zweischneidige Schwert«, das fortlaufend alles Körperliche und Geistige durch das ganze Universum in gleichartige, aber entgegengesetzte Teile teilt, die zusammengehören und ein Ganzes konstituieren. In diesem Sinne macht Bardesanes in seinem »Buch über die Gesetze der Länder«, S. 547, 5 ff., die Ausführung: »Wenn jedes Ding in dienender Stellung wäre, wo wäre dann der, dem es dienstbar wäre? Und würde ein jedes Ding bedient, wo wäre dann der Diener? Dann wäre das eine von dem andern nicht unterschieden. Ein Etwas aber, das innerlich eins und unterschiedslos wäre, ist ein Wesen, das bis jetzt noch nicht geschaffen ist.« Afraates hat in seiner 14. Homilie ganz ähnliche Gedankengänge. Er sagt: »Meine Brüder, in der Welt fehlt nichts; und sie ist voll aller Arten. Und allenthalben steht

Mutter hielt ihr schwerkrankes Kindlein in zitternden Armen, angstvoll letzte Zuflucht suchend bei dem Heiligen der umbrischen Berge, Franz von Assisi, dessen Ruf und Ruhm damals das ganze Land durchbrauste. Der Heilige neigte sich gnädiglich dem Flehen der frommen Mutter und schenkte dem Knaben die Gesundheit wieder. Dies Kind wurde später einer der berühmtesten Männer in Franzens armer Jüngerschar. Sein Name klingt wie herrliches Glockengeläute: *Bonaventura* und kündigt wie eine Glocke Frohes und Helles: *bonaventura*. Und es ist, als ob heute noch im dreimaligen Aveläuten über das helldunkle Tal dieser Erde hin sein Name mitschwinge. Denn er ist es ja gewesen, der diesen schönen, gemühtiefen Volksbrauch in die Christenheit hineingetragen.

Gott aber hielt seine schützende Hand über dem Leben Bonaventuras. Früh schon kam er an die berühmteste Hochschule seiner Zeit: nach Paris. Mit Feuereifer widmete sich der reichbegabte, junge Bonaventura den theologischen Studien. Alexander von Hales, der noch in vorgerücktem Alter Franziskaner geworden, war sein erster Lehrer. Wie auf viele andere, so machte auch auf Bonaventura der Glanz des Geistes und die Liebe der Demut dieses großen Gelehrten einen mächtigen Eindruck. Dazu kamen der Frohsinn, die Einfachheit und das Ideal der evangelischen Armut, die er an den Brüdern des heiligen Franz bewunderte. So klopfte auch er eines Tages an der Pforte der Mindern Brüder an und bat um Einlaß, so gleichsam die Vorsehung bestätigend, die schon über seiner Wiege geheimnisvoll aufgeleuchtet hatte. In seinem Leben änderte sich nicht viel. Seine große Reinheit, seine tiefe Geistigkeit und sein Zug zur Innerlichkeit, die schon früh all sein Denken und Tun zu einem Gebet werden ließen, waren nun eingefangen in die mystische Glut des seraphischen Heiligen und formten aus Bonaventuras Geistesrichtung den seraphischen Lehrer und Meister des christlichen Lebens.

Fünf Jahre vergingen so. Er war Student und Minderer Bruder mit der ganzen Kraft seines Wesens. Da wurde ihm ein Lehrstuhl im Ordensstudium zu Paris übertragen. Er besaß erst den untersten akademischen Grad. Sogleich

begann er Vorlesungen über das Lieblingsbuch seines Lebens: Ueber die Heilige Schrift. Das Buch der Bücher war für ihn ein herrlicher Geistesdom voll göttlicher Weisheit, in seiner »Breite und Länge und Tiefe und Höhe gleichend der unergründlichen und unerschöpflichen Liebe Jesu«. Nach drei Jahren wurde er zum Erklärer der Sentenzen des Petrus Lombardus befördert. Und im Jahre 1257 erhielt er gleichzeitig mit Thomas von Aquin die Würde eines Magisters. Tausende von Studenten, Priestern und Laien saßen zu seinen Füßen und lauschten seinem mächtigen, klaren und warmen Wort. Seine Disputationen galten als eine hohe Schule der Theologie.

Die meisterhaften Lesungen über das Buch des Lombarden aber hatte er kaum begonnen, als ein Ereignis eintrat, das ihn mitten aus der Ruhe der Professur herausriß und ins stürmende, flutende Leben hineinstellte. Ein Kampf war ausgebrochen im Schoße des Ordens selbst. Zwei Richtungen bildeten sich: Die Spiritualen, die ein restloses, ja buchstäbliches Festhalten an der ursprünglichen Regel des heiligen Franz forderten, und die Fortschrittlichen, die eine Anpassung der Regel an die Zeit verlangten. Dazu kamen Schwierigkeiten von außen. Mit Eifersucht und Neid verfolgte der damalige Weltklerus den raschen Aufstieg und die Vorteile der Bettelmönche. Der Ordensgeneral, Johannes von Parma, fühlte sich der Lage nicht gewachsen. Er dankte ab und riet, Bonaventura zu seinem Nachfolger zu erküren. Bonaventura war erst 36 Jahre alt. Mit echt franziskanischer Bescheidenheit nahm er die hohe Würde an. Sie war nicht leicht. Aber er brachte drei Eigenschaften mit, die ihn die schwere Aufgabe meisterhaft lösen ließen: kluges Maßhalten, entschlossene Friedensliebe und das Charisma seiner gotterfüllten Persönlichkeit. Für die allzu Reaktionären stellte er den Grundsatz auf: »Nur die Regei.« Den allzu Fortschrittlichen aber gebot er Einhalt: »Die g a n z e Regel.« So führte er die erregten Brüder allmählich auf den Mittelweg zurück, der im Grunde nichts anders war als die zweite Regel, die schon Franz selbst geschrieben. So wurde er zum Retter des Ordens, ja geradezu zu seinem zweiten Begründer. Die gleiche kluge Mäßigung verlieh ihm

ein Ding gegen das andere; und es ist in der Welt keine Vollkommenheit. Da ist Licht und Finsternis, Geschmackloses und Salziges, alter Sauerteig und neuer Sauerteig, Feuer und Wasser, Kinder des Friedens und Kinder des Aufruhrs, Gläubige und Spötter, gekrönte Häupter und Gefesselte, Kinder der Rechten und Kinder der Linken, Kinder des Reiches und Kinder der Hölle« usw. Viel umfassender und deutlicher redet Philo von Alexandrien in seinem Buch *Quis rerum divinarum haeres* I 491, 19 ff. und 492, 1 ff.: »Gott scheidet und schneidet die Naturen des Körperlichen und Geistigen durch sein a l l e s s c h n e i d e n d e s W o r t, das, zur schärfsten Klinge gewetzt, nie aufhört, alles Sinnhafte zu scheiden, bis es beim Unteilbaren und Untrennbaren ankommt. Von hier beginnt dieser Teiler und Trenner das von der Vernunft Geschaute in unzählige und unbeschreibbare Teile zu zerlegen: Die Seele in einen logischen und alogischen Teil, die Rede in Wahrheit und Lüge usw. Wie nämlich«, fährt Philo fort, »der Schöpfer unsere Seele und unsere Glieder mitten durch zerlegt, so tat er das an dem Sein des Universums schon

am Anfang der Welt. Zwei Teile machte er anfänglich: Das Schwere und das Leichte. Dann teilte er jedes von beiden wieder: Das Leichtere in Luft und Feuer, das Schwere in Wasser und Erde«, und nun folgen etwa 38 solcher aus fortschreitender Teilung hervorgegangener Gegensatzpaare.

In diesen Zusammenhang muß man es offenbar bringen, wenn Johannes in seiner Apokalypse immer wieder redet »von dem scharfen, zweischneidigen Schwert, das aus Gottes Mund hervorkommt«, oder Paulus in seinem Hebräerbrief 4, 12 sagt: »Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, das hindurchdringt, bis es Seele und Geist, Gelenk und Mark voneinander scheidet und auch scheidet Gedanken und Gesinnungen des Herzens«.

Im Rahmen derselben rabbinisch-hellenistischen Scholastik bewegt sich Jesu Sirach, wenn er 42, 24 doziert: »Gedoppelt schuf Gott alles, eins als Gegensatz des andern; und er schuf nichts Mangelndes«, d. h. nichts, was zu seiner Vollkommenheit nicht ein anderes besäße. Denn »eins,

auch reiche Erfolge im Kampf mit den Schwierigkeiten von außen. Er wollte nicht, daß die Brüder irgendwelche Vorteile haben, die andern Orden oder dem Weltklerus Anlaß zur Unzufriedenheit gäben. Die Minderbrüder sollten die allerletzten und die geringsten Diener Gottes sein.

Ungeheuer türmte sich nun die Arbeit in den Jahren seiner Ordensleitung. Sechs Generalkapitel hat er einberufen, die alle eine Unsumme von Arbeit forderten. Dazwischen galt es, 34 weitverzweigte Ordensprovinzen mit ungefähr 1130 Klöstern zu besuchen. Bei den damaligen Reiseverhältnissen und der Liebe Bonaventuras zur Armut eine schier unmögliche Leistung. Ueberall wo er hinkam, hielt er Ansprachen, Predigten und Vorlesungen. Gab Anweisungen für die materielle, geistige und religiöse Führung der Brüder. Mit besonderer Sorgfalt mühte er sich um die wissenschaftliche Ausbildung der Brüder. Bei alledem fuhr er fort, seine begonnenen schriftstellerischen Arbeiten zu vollenden. Fünfundzwanzig verschiedene Werke hat er der Nachwelt hinterlassen. Sie füllen zehn dicke Foliobände*. Er bespricht Fragen der Philosophie, der Theologie, der Aszese und der Mystik. Neben seinen zahlreichen exegetischen Schriften, seinem berühmten Sentenzenkommentar, sind es vor allem zwei kleine, herrliche Werkchen, die so recht den Stempel bonaventurischer Geistigkeit tragen: »Das Pilgerbuch der Seele zu Gott« — eine Summe der christlichen Philosophie — und das »Breviloquium« — eine Synthese der christlichen Theologie. Diese beiden Büchlein sind wie ein einziger Guß, geformt aus gläubiger Denkkraft und seliger Liebesglut. Schwesterlich reichen sich Philosophie und Theologie, Wissen und Glauben, Natur und Gnade, Ethik und Mystik darin die Hand.

Bonaventura steht dem heiligen Thomas nicht nach. Sie ergänzen sich vielmehr. Thomas ist der Lehrer der Schule, der den Geist erleuchtet, Analytiker und Dialektiker, der Theologe des Geistes, der Cherub, Führer zu neuen Wegen, der christliche Aristoteles. Bonaventura ist der Lehrer des Lebens, der das Herz erwärmt, Synthetiker und Mystiker, der Theologe des Herzens, ein Seraph, Echo der al-

ten Lehren, ein zweiter Augustinus. Die Werke Bonaventuras sind mit der Wärme einer liebeglühenden Seele geschrieben. Seine Sprache erhebt sich an vielen Stellen zu hymnischem Schwung. Der Jubel der Anbetung und die Seligkeit der Hingabe reißt ihn mit. So sind seine Werke, wie sein Leben, ein mächtiges großes Gebet. Denn das ist sein tiefstes Geheimnis: Er war ein Mensch, dessen Wesen ganz eingetaucht war in das Meer des göttlichen Liebesfeuers. Und wen einmal die Liebe Gottes in ihren Bannkreis gezogen, den läßt sie nimmer los. Ueberall trägt er sie hin. Er ist Gottes Transparent geworden. In seiner stillen Klausur und in den Alvernerbergen hat Bonaventura diese Glut hineingebracht in seine weite, starke Seele, traute, selig-entzückte Vermählung feiernd mit seinem Bräutigam, Christus dem Gekreuzigten. Denn er ist ein Mystiker des Kreuzes. »Fürst unter allen Mystikern« hat ihn Leo XIII. genannt. Hat er auch nicht die leiblichen Male des Herrn empfangen wie sein heiliger Vater Franziskus, so leuchteten doch — und das ist das Wesentliche — die Wundmale der Liebe Christi in seinem Geiste.

So verstehen wir, daß die Päpste diesen großen Gelehrten und Mystiker in besonderer Weise in ihre Dienste zogen und mit hohen Ehren bedachten. Gregor X. ernannte ihn zum Bischof von Albano und verlieh ihm den Kardinalshut. Dann rief er ihn nach Rom und betraute ihn mit der Vorbereitung und Durchführung des Konzils von Lyon im Jahre 1274. Drei große Aufgaben waren zu lösen: Reform der Kirchengenossenschaft, Abwehr der Türkengefahr, Wiedervereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche. Monatlang bereitete er die gewaltige Kirchenversammlung in angestrengter Arbeit vor. In den Plenarsitzungen, die in der imposanten Lyoner Kathedrale Saint-Jean stattfanden, leuchtete seine Weisheit und Heiligkeit. Hinreißend waren seine Worte. Besonders seine Rede über die Wiedervereinigung. Er sprach über die Worte der Schrift: »Mach dich auf Jerusalem, schau den Sonnenaufgang und sammle deine Kinder von Ost und West« (Bar. 6, 5). Unbeschreiblich war der Jubel, als sich Morgenland und Abendland wieder zusammenfanden. — Mitten in diese Freude fiel jäh eine un-

sagt er 25 a, begründet die Vollkommenheit des andern«. Nun behauptet Philo, haeres I 503, 2 ff.: »Das ist nicht, wie die Griechen behaupten, ihr großer und berühmter Heraklit, der diese Lehre als Grundbegriff seiner Philosophie aufgestellt hat und sich dessen als einer neuen Entdeckung rühmt. Nein, das ist eine alte Entdeckung Mosis, nämlich der Nachweis, daß Entgegengesetztes den Sinn von Teilen ein- und desselben Ganzen hat.« St. Paulus vertritt nicht nur eine tiefgehende rabbinische Schulung, sondern ist auch als Diaspora-Jude des hellenistischen Kulturkreises und als vielmonatiger Beisitzer der Heimatstadt Heraklits, Ephesus, Kenner der Popularphilosophie dieses letzteren, nach der Negative durch ein ihm entsprechendes Positive zur Einheit und Vollkommenheit ergänzt wird. Es ist darum nicht zu verwundern, wenn besonders die beiden Korintherbriefe, von denen der erste in Ephesus geschrieben und der zweite in Ephesus vorbereitet wurde, deutliche Spuren dieser »mosaisch-heraklitischen« Theorie aufweisen. So sagt Paulus II. Kor. 12, 9 f.: »Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark«, und »die Schwachheit kommt in der

Kraft zur Vollkommenheit«. Im ersten Korintherbrief macht er sich die Lehre von den Gegensätzen geradezu als philosophische Grundlage für seine Doktrin von der Totenaufstehung nutzbar. I. Kor. 15, 39 ff. führt er im Sinne unserer Lehre als Scheidungen von *σώματα* und *πράγματα* folgende Gegensatzpaare auf: Tierleib und Menschenleib, Fischleib und Vogelleib, irdische Körper und himmlische Körper, Mond und Sonne, trübes Gestirn und helles Gestirn, Verweslichkeit und Unverweslichkeit, Niedrigkeit und Hoheit, Schwachheit und Kraft, Sinnlichkeit und Geistigkeit, und sagt, wenn es das eine gebe, müsse es auch das andere geben, weil beide nur Teile eines und desselben Ganzen seien. Daher die Schlüssigkeit des ganzen Beweisverfahrens: Wenn es einen »verweslichen, niedrigen, schwachen und sinnlichen Leib« gibt, muß es auch einen »unverweslichen, hoheitlichen, kraftvollen und geistigen Leib«, eben den Auferstehungsleib, geben, oder wie I. Kor. 15, 53 sagt: »Das Verwesliche muß mit Unverweslichkeit und das Sterbliche mit Unsterblichkeit bekleidet werden.«

Baden.

Prof. Dr. Haefeli.

sägliche Trauer. Man sprach es herum in den Tagen nach dem 6. Juli 1274: Bonaventura ist krank. Und wenige Tage nachher erklangen dumpf und schwer die Totenglocken über die Konzilsstadt: Bonaventura ist tot. Nur 53 Jahre ging er über diese Erde. Ein Riesenwerk hat er vollbracht. Er starb mitten auf der Höhe seines Ruhmes in der Armut eines Bettlers. Denn trotz aller Weisheit, trotz allen Glanzes, trotz aller Ehren war und blieb er stets ein einfacher, schlichter Bruder des Poverello von Assisi. Wie sehr ihn alle liebten, weil auch er alle geliebt, zeigt das Geleitwort zur Trauerrede auf Bonaventura, die Peter von Tarantasia hielt: »Ich trauere über Dich, mein Bruder Jonathan« (2. Kön. 1, 26). Sein Fest feiert die Kirche am 14. Juli. Sein Geist aber ist überall da, wo der Primat der Liebe das Leben formt.

Seine Werke sind in einer mustergültigen Ausgabe (Quaracchi 1882—1902) herausgegeben in 10 großen Folio-bänden: Opera omnia Sancti Bonaventurae*. Die Lektüre seiner Schriften, besonders des Itinerarium mentis in Deum und des Breviloquium (Band V), der Kommentare zur Heiligen Schrift (Band VI und VII) und der Sermones (Band IX) sind für den Priester nicht bloß eine Auffrischung und Vertiefung der scholastischen Theologie, sondern auch eine große Bereicherung des Innenlebens und eine Fundgrube herrlicher Gedanken für Predigt und Seelsorge. Unerschöpflich ist Bonaventura z. B. in Gliederungen und Schriftverankerungen von Predigtthemen. Allerdings kommt es bei dieser Lektüre vor allem darauf an, den Geist seiner Gedankengänge in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Dann aber kann sie uns zu einer innern Form neuen, schöpferischen Arbeitens werden. Bei Bonaventura ist ein Quellpunkt heiliger Salbung im wahrsten Sinne des Wortes zu finden.

Beat Ambord, Rom.

De ceris liturgicis

Decanatus Episcoporum Helvetiae
Sacra Congregatio Rituum

Beatissime Pater,

Victor Bieler, Episcopus Sedunensis, Decanus Antistitum Helvetiae, ad pedes Sanctitatis Vestrae provolutus exponit mercatores eum certiore fecisse brevi tempore defectura esse necessaria pro confectione cerae liturgicae. Quam ob rem, vota quoque sodalium Antistitum depromens, eadem Sanctitatem Vestram enixe supplicat ut dioecibus Helvetiae facultas concedatur exponendi publicae venerationi Sanctissimum Sacramentum cum quatuor candelis, celebrandi sacrosanctum Missae sacrificium cum unica candela, vel accendendi duas candelas post Offertorium usque ad Communionem, et parochis distribuendi sanctam Communionem cum unica candela accensa.

Sedunen.

Sacra Rituum Congregatio, vigore facultatum sibi specialiter a Sanctissimo Domino Nostro Pio Papa XII tribu-

* Eine Auswahl aus seinen Werken in deutscher Sprache ist im Theatiner Verlag, München, erschienen: *Des Heiligen Bonaventuras Werke in acht Bänden.* — In der Franziskusdruckerei Werl i. W. ist deutsch erschienen: *Das Breviloquium des Heiligen Bonaventuras.* Ein Abriß der Theologie, übersetzt von Dr. F. Imle.

tarum, attento commendationis officio Exc.mi Nuntii Apostolici in Helvetia, inspectis circumstantiis enunciatis eisque perdurantibus, non tamen ultra biennium, benigne in omnibus annuit pro gratia iuxta petita, suppleto tamen numero candelarum requisito cum luce electrica. Servatis servandis: contrariis non obstantibus quibuscumque. Die 16 Maii 1941.

† Carolus Card. Salotti
S. R. C. Praefectus
A. Carinci S. R. C. Secretarius.

Aus der Praxis, für die Praxis

Auslandschweizerseelsorge.

Der Artikel »Alles überfüllt« in Nr. 24 dieses Blattes hat den Finger auf eine tiefe Wunde gelegt. Die Seelsorge der Schweizer im Ausland ist ein wichtiges, leider aber fast unbeachtetes Problem.

Zur Illustration sei hier ein Brief wiedergegeben, den der Unterzeichnete letzten Herbst aus Tapera in Brasilien erhielt:

»In meiner Pfarrei befinden sich eine Anzahl Schweizerfamilien, die seit Jahr und Tag wenig religiöse Betreuung bekommen haben. Unglücklicherweise haben sie die portugiesische Landessprache nicht gelernt, weil sie keine Gelegenheit dazu hatten. Trotzdem bewahrten sie den Glauben und hielten die Sitten der Väter hoch.

Da ich selbst vor 30 Jahren im Salesianum zu Freiburg studierte und die Treue der Schweizerkatholiken kenne, nehme ich mir die Freiheit, Euer Hochwürden die Not dieser Leute zu schildern. Es sind meist Leute aus dem Kanton Wallis, St. Gallen und Zürich. Sie kamen in den neunziger Jahren nach Brasilien, siedelten sich im Urwald an und hielten so die Sitte der Väter hoch. Die Religion pflegten sie allein, denn Priester ihrer Sprache waren keine herum. Wenn aber einmal einer kam, so mußte er tagelang bei ihnen verharren. Alle diese Schweizer haben große Familien, und alle halten treu zum katholischen Glauben.

Da ich diese Leute seit einiger Zeit zu betreuen habe, was ich auch gerne tue, bitte ich Euer Hochwürden um Ihre Hilfe. Es wäre eine eigene Kapelle notwendig. Das Material und die Arbeit würde von den Leuten gestellt, aber die Innen-Einrichtung! Könnten Sie uns vielleicht durch katholische Vereine, die sich für Missionen interessieren, etwas helfen, wie es der Bonifatiusverein für Deutschland tut?

Sachen aus der Schweiz hieher schicken, wäre für uns eine teure Sache, da der Zoll so hoch ist. Es müßte dann schon durch das Schweizerkonsulat gehen, das sich in der Hafenstadt Porto Alegre befindet. Aber jetzt während diesen unruhigen Zeiten hat das auch seine Schwierigkeiten.

Das Einfachste wäre die Unterstützung in Geld. Auch Meßstipendien könnten uns helfen. Ich bin gern bereit, einen Teil der Stipendien an die innere Ausstattung der Schweizer-Kapelle zu verwenden. Schweiz. Bankchecks könnte man hier umwechseln.

Auch Lesestoff könnte hier sehr gute Dienste tun. Wenn man von der Heimat auch gelesene Zeitungen an mich senden würde, könnte ich sie den Leuten zum Lesen geben.

Falls Sie mit der Sache nichts zu tun haben, bitte ich Sie freundlichst, sie an jene Stellen weiterzuleiten, die sich

mit den Missionen beschäftigen. Ich denke, es ist doch auch eine wichtige Sache, den eigenen Leuten in den neuen Ländern zu helfen. Auf alle Fälle werden sich diese Leute der Heimat gegenüber dankbar zeigen.

Unser Bischof, der hochwürdigste Herr Dom Antonio Reis in Santa Maria, ist ein sehr tüchtiger Herr und interessiert sich sehr um seine Diözesanen. Eventuelle Unterstützungen kann man auch an ihn senden mit der Bitte, sie an mich weiterzuleiten. . . .«

Da sind also katholische Schweizer ausgewandert. Schon ein halbes Jahrhundert fern der Heimat, haben sie trotz äußerst mangelhafter seelsorgerischer Betreuung am Glauben festgehalten. Das verdient geradezu Bewunderung. Diese Leute wären es wert, daß ihnen die Heimat zu einer würdigen Ausstattung einer genügend großen Kapelle verhelfen würde. Solche Liebestat müßte sie mit neuem religiösen Idealismus erfüllen.

Nicht alle Auswanderer halten so treu am katholischen Glauben fest. Ein Großteil von ihnen schwebt nach dem Verlassen ihrer Heimat in großer Gefahr, religiös und oft auch moralisch. In der Fremde finden sich viele nicht schnell zurecht. Oft verstehen sie die Landessprache nur ungenügend. Oft geraten sie in eine seelisch ungünstige Umgebung. Oft leben sie weit vom Gotteshaus entfernt und kennen keinen Geistlichen. Innerlich ohnehin oft nicht eifrig veranlagt, äußerlich nicht betreut, gehen viele für unsern Glauben verloren.

Und es sind ihrer so viele, für die man fürchten muß!

Kaplan Gschwend in Andwil bei St. Gallen hat sich viel mit dieser Angelegenheit beschäftigt und ist sogar auf eigene Kosten nach Brasilien gefahren, um die Zustände unter den dortigen Schweizern aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Er schätzt die Zahl der Auslandschweizer in allen Ländern zusammen auf über 300,000. Das Statistische Amt in Bern nannte vorletztes Jahr 285,100, doch sind dabei nur jene gezählt, welche durch die Konsulate erfaßt wurden. Nach Angabe der Neuen Helvetischen Gesellschaft sollen es sogar etwa 400,000 sein.

Kaplan Gschwend fügt bei, man werde kaum fehlgehen, wenn man von dieser Zahl zwei Drittel zur katholischen Konfession rechne, sind doch vorab die kinderreichen Familien zur Auswanderung gezwungen.

Für die Auswanderung nach Argentinien aus dem Einzugsgebiet der Ostschweiz ergab eine Erhebung beim argentinischen Vizekonsulat in St. Gallen als Jahresdurchschnitt auf je 22 Protestanten 100 Katholiken.

Man darf also wohl annehmen, daß rund 200—250,000 Schweizerkatholiken in fremden Ländern leben, ohne daß sie — von wenigen Ausnahmen abgesehen — von ihrer Heimat aus pastorell erfaßt oder betreut werden.

Oder was ist von der Heimat aus geschehen für die 6600 Schweizerkatholiken, welche vor dem Krieg in Belgien lebten, für die 15,000 in England, für die 16,000 in Italien, für die 100,000 in Frankreich, für die 70—80,000 in Amerika?, so fragt Kaplan Gschwend.

Heute sind allerdings aus den Ländern Europas viele Schweizer heimgekehrt; in Amerika sind die meisten geblieben. Nach dem Krieg wird man mit einem neuen Auswanderer-Strom aus Helvetien rechnen müssen, da alsdann eine große Arbeitslosigkeit dazu zwingen dürfte.

Es ist unsere Aufgabe, das Problem sorgfältig zu prüfen, und dann für unsere Glaubensgenossen in der Fremde etwas zu tun, wo das notwendig und möglich ist. Man darf das bewundernswert nennen, was die katholische Schweiz Jahr für Jahr zugunsten der innern und der Heidenmission leistet. Was sie aber für die eigenen Kinder in der Fremde tut, ist beschämend wenig.

Wenn der mir nicht bekannte Verfasser des Artikels »Alles überfüllt« den Vorschlag macht, es sollten wenigstens einige unserer Priester für die Betreuung der Auslandschweizer in gewissen Gebieten bestimmt werden, so ist das nur zu begrüßen. An würdigen und fähigen Geistlichen, die sich freiwillig dafür zur Verfügung stellen, wird es nicht fehlen. Und am Geld sollte so ein wichtiges Problem doch auch nicht scheitern.

Oder ist das Geld wichtiger als die Seelen?

Man macht zwar bisweilen auf diesem Gebiet schmerzliche Erfahrungen. Verläßt z. B. ein braver Priester in seinem Eifer für die Ausbreitung des Gottesreiches seine Heimat und alles was ihm lieb ist, um in fremden Erdteilen verlassene Seelen zu retten, so gibt ihm der Heimatkanton, sogar der nichtkatholische, zum Abschied den Heimatschein in die Hand, worin geschrieben steht, daß er jederzeit als Bürger anerkannt und aufgenommen (und im Notfall auch ernährt) wird. Die Heimatkirche aber verlangt, daß er auf das kirchliche Heimatrecht fürs ganze Leben verzichte, und daß er in einem ausländischen Bistum das kirchliche Bürgerrecht erwerbe. Warum das? Hauptsächlich damit die Priester-Kasse nicht etwa in die Lage komme, für ihn den Lebensunterhalt bestreiten zu müssen, falls er, durch Arbeit und Klima geschwächt, sich nicht mehr selbst durchbringen könnte. Für die Priester, die in der Heimat bleiben, sorgt die Priester-Kasse im Notfall in freigelegter Weise, auch wenn einer wenig für das Reich Gottes gewirkt hat, aber von Mitbrüdern, die unter Einsetzung all' ihrer Kräfte sich für die Rettung zahlloser verlorener Seelen in fremden Ländern opfern wollen, verlangt die Kasse den Austritt.

Wäre dieser Umstand nicht, so würde sich mancher eifrige Gottesmann leichter dazu entscheiden, dorthin in die Seelsorge zu gehen, wo großer Priestermangel herrscht. Sie stünden dann natürlich unter dem dortigen Bischof, blieben aber in der Heimat inkardiniert.

Auf dieser Basis käme das Problem der Seelsorge für unsere Schweizer in der Fremde einer Lösung näher.

Regens Boxler, Fribourg.

Und nochmals: »Die Normalfamilie«.

Zur Diskussion um das Großflugblatt A 3 der *Silvania* seien noch folgende Gedanken beigezeichnet:

Schreiber dieser Zeilen sah sich veranlaßt, das zügige Flugblatt, das er sonst gerne jedem Ehepaar in die Hand gedrückt hätte, um des Artikels »Die Normalfamilie« willen, nicht zu bestellen und die Gründe dafür der *Silvania* mitzuteilen. Die Werkleitung hat in feiner Art das Gewicht dieser Gründe anerkannt.

Ich konnte natürlich diesen Artikel nicht den 30 »Großfamilien« meiner Pfarrei vorsetzen. Es leben nämlich in meiner Pfarrei mit ca. 100 Familien (alle, auch die erst kurz verheirateten Familien mitgerechnet) folgende Großfamilien):

9 mit 6 Kindern; 5 mit 7 Kindern; 4 mit 8 Kindern; 4 mit 9 Kindern; 3 mit 10 Kindern; 1 mit 12 Kindern; 1 mit 13 Kindern; 3 mit 15 Kindern.

Durchweg gute tapfere Familien. Diese tapferen Eltern hätten diesen Artikel als Verhöhnung ihres Lebenswerkes empfinden müssen.

Das ablehnende Verhalten gegenüber diesem Flugblatt sollte aber in keiner Weise die großartigen Leistungen und hohen Verdienste der Silvania herabsetzen. — Allerdings muß doch gesagt sein, daß die ganze Tätigkeit und wohl jedes Druckerzeugnis der Silvania immer »für die Sittlichkeit von besonderer Bedeutung« (Can. 1385, n. 3) ist. Will und soll sie doch gerade die christliche Sittlichkeit in die Welt hinein tragen. Somit dürfte eine reguläre verantwortliche kirchliche Instanz stets zu Rate gezogen werden.

*

Nicht alles, was mit kirchlicher Erlaubnis gedruckt wird, eignet sich zur Massenverbreitung. Darf also auch nicht ohne weiteres in einem Flugblatt abgedruckt werden. Im vorliegenden Falle wäre der seelsorgerliche Gesichtspunkt maßgebend gewesen.

Wer nur einigermaßen die Psyche der Masse punkto Geburtenzahl und Geburtenbeschränkung kennt, weiß, daß der moderne Mensch gar leicht einer Angst- oder Modepsychose verfällt, welche die stärksten Sittengesetze und moralischen Bedenken einfach wie Strohhalme zusammenknickt. Nun sind wir doch auf dem besten Weg, daß allerorten die »Ogino-Knaus-Methode« öffentlich zu Markte getragen wird. Und zwar nicht im katholischen Sinn, sondern im allgemein-modernen Sinn. Wenn nun schon die ganze Öffentlichkeit von dieser Sache erfüllt ist, müssen wir da auch von uns aus die Gläubigen dieser Modepsychose ausliefern? Wenn es regnet, braucht man nicht um Regen zu beten.

Immer wieder wird betont, man dürfe die Ogino-Knaus-Methode nicht wahllos, nicht ohne hinreichende sittliche Gründe anwenden und darum dieselbe nur individuell — eben bei Vorliegen solcher Gründe — anraten.

Ueberläßt man das Urteil darüber, ob solche Gründe vorliegen, dem Interessenten selbst, so wird es oft ein ganz getrübbtes Urteil sein. Jeder wird immer pro domo plädieren. Und der Begriff vom »Lebensraum« ist ja so dehnbar. Wer natürlich Auto und Theater und Wochenend haben muß, dem werden schon drei Kinder zu viel sein.

Uebrigens wird ein Punkt bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Tragbarkeit einer großen Kinderzahl gewöhnlich außer acht gelassen: daß nämlich bei der Großfamilie die ältesten Kinder die jüngeren Kinder schon ernähren helfen, so daß sich nach kargen Jahren schon rasch ein gewisser Wohlstand einstellen kann. Hoffentlich wird die Familienausgleichskasse bald diese kargen Jahre der Großfamilie überwinden helfen.

Haben wir acht, daß die Bestrebungen, den Geburtenstand der Schweiz zu heben, nicht durch allzu offene und allzu große Anpreisungen solcher Methoden und solcher »Normalfamilien« wieder völlig illusorisch werden. Man muß immer höher zielen als man treffen will. Die Schwerkraft zieht sowieso abwärts!

E. Arnold, Pfr.

»Alles überfüllt«.

Die Anregung von H., es möchte ein schweizerisches Missionsgebiet für den schweizerischen Weltklerus geschaffen werden, verdient wärmste Unterstützung. Tatsächlich haben in den letzten Jahren die Priesterberufe stark zugenommen. Das ist einerseits erfreulich, denn an Arbeit fehlt es nicht. Andererseits muß aber auf eine große Gefahr hingewiesen werden. Sobald das Volk erfährt, daß viel mehr Priester als Stellen vorhanden sind, wird es da und dort in einer Pfarrei heißen: Der Pfarrer soll nur gehen, wenn es ihm bei uns nicht mehr behagt oder wenn ihm dies und jenes nicht gefällt, — w i r haben bald wieder einen andern! Zieht man diese Mentalität in Betracht, so muß man den Antrag von H. erst recht unterstützen. Es ist bedauerlich, wenn aus dem Ausland ausgewiesene geistliche Herren u n s e r e r Nationalität in ihrem Heimatlande keine Stelle finden können, während in einzelnen Gegenden noch ziemlich viele Geistliche a u s d e m A u s l a n d e dem einheimischen Klerus den Platz versperren. Wir wollen auf diese keine Steine werfen, sie haben seinerzeit da und dort eine Lücke tatsächlich ausgefüllt. Das Gleiche könnten sie aber auch heute in ihrer engern Heimat tun. Dieser Wunsch aus dem schweizerischen Klerus wird ganz bestimmt in absehbarer Zeit aus Laienkreisen durch eine energische F o r d e r u n g abgelöst werden. Wer viel unter das Volk kommt, der weiß, wie es tönt. Ein Doktor der Nationalökonomie, ein vorbildlicher Katholik, entrüstete sich schon vor vielen Wochen darüber, daß viele s c h w e i z e r i s c h e Geistliche keine passende Stelle finden können, oder gar verdrängt werden sollen, weil sie nicht — inkardiniert seien. Die Schweiz den Schweizern, müsse die Losung sein. Er werde alles tun zu ihrer Verwirklichung. So sprechen noch viele Akademiker, und was der verehrte H. anregt, habe ich schon oft in Laienkreisen aussprechen hören. Mit H. sagen alle: »Das Problem muß unbedingt angepackt werden!«

A.

Totentafel

Am 30. Juni ging ein rastloser Arbeiter im Dienste des Herrn, Hochw. Dr. P. **Magnus Künzle**, O. F. M. Cap., als Senior des Kapuzinerklosters **Zug**, in den ewigen Frieden ein. Vor einigen Jahrzehnten war sein Name einer der meist bekannten und genannten der schweizerischen Familie des hl. Franziskus und, wenn die Erinnerung nicht täuscht, war P. Magnus einer der ersten Kapuzinerpatres, der sich die akademischen Grade erwarb, so daß sein Doktorat geradezu Aufsehen machte. Die st. gallische Heimat Gaiserwald gab dem Studenten den leichtbeweglichen Geist des Ostschweizers mit, der dem seriösen Scholar auch leicht die Pforten zur kathol. Realschule in St. Gallen und zum Kollegium in Schwyz öffnete. Die Universitätsstudien in Innsbruck und in Eichstätt führten ihn mit Koryphäen der katholischen Philosophie und Theologie, wie Noldin, Stentrup, Jungmann, Stöckl etc. zusammen. Mit 26 Jahren legte der 1863 geborene, talentierte Frater 1887 die Profeß ab; zwei Jahre später, 1889, feierte er seine Primiz, so daß er vor zwei Jahren das goldene Priesterjubiläum begehen konnte. Die 54 Jahre seiner Arbeit im Orden waren hauptsächlich dem Lehrfach gewidmet, in der Professur in Stans und im Lektorat der Philosophie und Dogmatik für die Fratres in

Sitten und Solothurn. Dazu kam die anstrengende Tätigkeit als Volksmissionär und Prediger. Seine Vorliebe galt den Fragen der Aesthetik; er versuchte sich daher mit verschiedenen Schriften und Aufsätzen auf diesem Gebiete; ebenso in der Geschichte des Ordens, so über den Begründer der schweiz. Kapuzinerprovinz, Franz von Bormio, und über das Werden und Wirken der schweiz. Kapuzinerprovinz. Ein größeres Werk über den großen Theodosius Florentini kam nicht mehr über die Sammlung des Stoffes hinaus. Die »Schweiz. Kirchenzeitung« zählte P. Magnus jahrzehntelang zu ihren Mitarbeitern. Der regsame Geist, dem in der würdevollen Erscheinung mit dem prächtigen Kapuzinerkopf eine ebenbürtige Gestalt geschaffen war, wird nun das Urbild alles Schönen schauen.

Die Kapuzinerprovinz hat noch den Hinschied eines Jubilaren in ihren Annalen zu verzeichnen: am 12. Juni starb an Herzschlag auf der Fahrt im Auto von Amden nach Weesen der hochw. P. **Anaklet Wild**, O. F. M. Cap. Der aus dem Kanton Thurgau (Wilen) stammende Sohn des hl. Franziskus war am 6. Dezember 1866 geboren, legte am 27. September 1887 — zugleich mit P. Magnus Künzle — die Profeß ab, und wurde drei Jahre später, am 8. Dezember 1890, zum Priester geweiht. Ein gutes Jahrzehnt (1892 bis 1903) stand er als Mathematikprofessor am Lehrpult in Stans, mehrere Jahre hindurch war er von Schwyz aus Katechet in Rickenbach. Andere Klöster, die ihn zu ihrer Familie zählten, sind Dornach, Mels, Wyl, Appenzell und seit 1935 **Rapperswil**, wo der fromme Tröster der Armen und Kranken zur ewigen Ruhe bestattet wurde.

R. I. P.

J. H.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Emil Henzi, Pfarrer in Ermatingen, wurde zum Feldprediger ernannt.

Priesterweihe. Am 6. Juli wurden in der Klosterkirche der Kapuziner in Solothurn acht Kleinerer aus dem Kapuzinerorden von Mgr. P. Dr. Hilarin Felder O. M. Cap. zu Priestern geweiht.

Es sind Pater Iso Niedermann (Primiz in Niederhelfenschwil, Kt. St. Gallen), Pater Reinhard Peter (Primiz am 13. Juli in Sargans, Kt. St. Gallen), Pater Ansfrid Hinder Primiz in Wil, Kt. St. Gallen, am 20. Juli), Pater Bertwin Frey (Primiz in Hergiswil, Kt. Luzern, am 13. Juli), Pater Lambert Noël (Primiz in Surpierre, Kt. Freiburg), Pater Venance Praplan (Primiz in Ayent, Kt. Wallis, am 13. Juli), Pater Marcellin Denervaud (Primiz in Matran, Kt. Freiburg, am 27. Juli), Pater Rodrigue Philippoz (Primiz in Ayent, Kt. Wallis, am 13. Juli). — Allen diesen Neupriestern entbieten wir die aufrichtigsten Glückwünsche. Möge es ihnen vergönnt sein, lange Jahre im Weinberg des Herrn segensreich zu wirken!

Hy.

Priester-Exerzitien

im St. Franziskus-Haus, Solothurn. (R. P. Dr. Arnold, Exprovinzial) Aug. 25.—29.; Sept. 8.—12.; Okt. 13.—17. (Der Kurs vom 21.—25. Juli fällt aus).

Kollegium Maria Hilf (Schwyz): 14. Juli bis 18. Juli.

Priesterseminar St. Luzi (Chur): 15. bis 19. September.

Pastoral-Kongreß in Einsiedeln 21./22. Juli

Wir hoffen, daß das Programm in die Hände aller Priester gelangt sei — so war es die Absicht des Komitees. Sollte aus Versehen ein Priester die Einladung nicht erhalten haben, so möge man sie reklamieren bei Joseph Meyer, Spiritual, St. Anna, Luzern (Tel. 2 71 87). Eine Anmeldung an die genannte Adresse ist erwünscht, wegen der Celebration der hl. Messen in Einsiedeln. — Die klösterlichen Gebetsstätten unseres Schweizerlandes helfen mit, den Segen des göttlichen Herzens für die Tagung zu erleben. M.

Delegiertenversammlung des Schweiz. kath. Volksvereins

(Mitg.) Unmittelbar vor der Türe steht die 35. Delegiertenversammlung des Schweizer, katholischen Volksvereins. Bereits sind die Einladungen dazu ergangen. Ein inhaltlich und formell sehr gediegenes Programm wird in Sachseln und auf dem Flüeli zur Abwicklung gelangen. In der Zentralvorstandssitzung vom Vorabend (12. Juli) spricht Zentralpräsident Dr. P. W. Widmer über »Die künftige Arbeit des Volksvereins als Beitrag zur nationalen Erneuerung«. Die Predigt vom Sonntag morgen (13. Juli) behandelt »Die religiös-sittliche Grundlage nationaler Erneuerung«. Bei der Delegiertenversammlung spricht Nationalrat Josef Scherrer über »Die sozialwirtschaftliche Erneuerung«. Bei der Schlußfeier im Ranft behandelt Landammann W. Amstalden das Thema »Der schweizerische Charakter nationaler Erneuerung«. Das Schlußwort spricht Präfet Léonce Duruz, der welsche Vizepräsident des Schweizer, kathol. Volksvereins »Le bienheureux Nicolas de Flüe, père de la patrie«. So ist die ganze Einstellung dieser Delegiertenversammlung gerichtet auf die überaus zeitgemäße und ernste Gesamtfrage »Nationale Erneuerung im Geiste des Bruder Klaus«.

Zum Beten, Beraten und Arbeiten pilgern die Delegierten des Volksvereins zu Bruder Klausens Grab, damit er den rechten Geist und die rechte Haltung gebe. Wir heißen alle herzlich willkommen mit Bruder Klausens Segensspruch: »Der Name Jesus sei Euer Gruß!«

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag: Fr.	5,806.60
Kt. Aargau: Brugg, Gabe aus Trauerhaus B. 20; Niederwil, Legat der Frau Zehnder-Scherer sel., Gnadenthal 170; Wettingen, Haus-sammlung 830; Abtwil, aus dem Nachlaß der Fr. Elise Villiger sel., Arbeitslehrerin 100;	Fr.	1,120.—
Kt. Baselland: Ettingen, Legat des Herrn Albert Thüning sel.	Fr.	200.—
Kt. Baselstadt: Basel-St. Klara, I. Rate	Fr.	165.25
Kt. Bern: Liesberg, Gabe von Ungenannt 100; Saignelégier 10	Fr.	110.—
Kt. Graubünden: Truns, Hauskollekte 228; Lenz, Hauskollekte 125; Peiden, Hauskollekte 45; Brusio, Filiale Campocologno 30; Bivio-Marmels 20; Tiefencastel 45; Sur, Hauskollekte 26; Cumbels, Hauskollekte 80; Poschiavo, Filiale Cologna, Hauskollekte 17; Chur, aus Kath. Federspiel-Stiftung 24.10; Lumbrein, Hauskollekte 110; Seth, Hauskollekte 50; Vals, Vermächtnis der Fr. Ursula Furger sel., 100	Fr.	900.10
Kt. Luzern: Luzern a) Beitrag der chrw. Spitalschwestern 100, b) Gabe von Frau Anna Frei-Moser 100; Beromünster, Legat des Hochw. Hrn. Canonicus Alfred Fischer sel. 500; Römerswil, Fastenopfer von Ungenannt 40; Schötz a) Gabe einer Wohltäterin 500, b) Legat der Fr. Maria Frey, gestorben in Solothurn 200; Willisau, à conto Beiträge 40	Fr.	1,480.—
Kt. Nidwalden: Stans, Opfer der Studenten und des Kollegiums St. Fidelis.	Fr.	200.—
Kt. Schwyz: Einsiedeln, Legat der Fr. Emilie Albiez sel., Beschließerin im Kloster 800; Schwyz, Vergabung der Frau Katharina Real-Bürgi sel., Seewen 300; Küßnacht, Gabe von Fam. Seeholzer-Birchmeier, Gerberei 100	Fr.	1,200.—
Kt. Solothurn: Solothurn, Beitrag aus Glutz-Zeltner-Fond	Fr.	200.—
Kt. St. Gallen: Murg, Hauskollekte 312.45; Bazenheid, Testat der Frau Chr. Rüetsche-Meile sel. 100; Wil, Vermächtnis der Frau Wwe. Albertine Stich-Meili sel. 200; Krießern, Vermächtnisse (von Jgl. Beat Lüchinger sel. 10, von Jgr. Ida Dietsche sel. 10) 20; Schmerikon, Gabe der Sparkasse 50; Waldkirch, Legat von Frau Ida Morant sel. 400; Marbach, Vermächtnis 20	Fr.	1,102.45
Kt. Thurgau: Bischofszell, Legat von Fr. Josepha Schildknecht sel. 200; Steinebrunn, Gabe von J. K. in K. 20; St. Pelagiberger, Gabe aus Trauerhaus 20; Dießenhofen, Gabe von B.G. 5;	Fr.	245.—
Kt. Uri: Seelisberg, Legat der Frau Ratscherr Wwe. Maria Truttmann-Ziegler sel. 200; Isenthal, Gabe von Ungenannt 100	Fr.	300.—
Kt. Waadt: Orbe 15.35; Villars-le Terroir 41.85	Fr.	57.20
Kt. Wallis: Monthey, Gabe der Fr. Marie Therese Detorrenti sel. 100; St. Maurice, Gabe vom Werke des hl. Augustin 30	Fr.	130.—
Kt. Zug: Zug, Gabe von einem alten Dienstmädchen	Fr.	100.—
Kt. Zürich: Thalwil, Gabe der Frau Baab-Oettiker, zum Andenken an ihre lb. Schwester Fr. Jauch-Oettiker sel. 300; Uster, Gabe von E. K. 10; Küsnacht, Gabe 5	Fr.	315.—
	Total Fr.	13,631.60

B. Außerordentliche Beiträge.

Kt. Aargau: Vergabung von Ungenannt	Fr. 2,000.—
Vergabung von Ungenannt aus dem Aargau	Fr. 1,000.—
Kt. Baselstadt: Vergabung von Ungenannt in Basel	Fr. 5,000.—
Kt. Luzern: Legat von Herrn H. Keller-Brandt	Fr. 2,000.—
Legat der Frau Marie Stähli-Suter sel. in Luzern	Fr. 1,000.—
Kt. Schwyz: Vergabung von Ungenannt in Schwyz	Fr. 1,000.—
Total	Fr. 34,340.—

Uebertrag: Fr. 22,340.—

C. Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung von Ungenannt in Bischofszell mit jährlich je einer hl. Herz Jesu-Messe in Hausen a. Alb. und Thusis	Fr. 300.—
Jahrzeitstiftung (Rorateamt) von Ungenannt in Bischofszell in der Erlöserkirche Zürich	Fr. 300.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt in Egolzwil-Wauwil, mit jährlich einer hl. Messe in Meiringen	Fr. 150.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt Egolzwil-Wauwil mit jährlich einer hl. Messe in Meiringen	Fr. 150.—

Zug, den 14. Mai 1941.

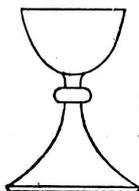
Der Kassier (Postcheck VII 295): A. Hausheer.

LÜSTERJACKEN

schwarz in allen Größen lagernd, englische Qualitätsware, nur noch geringer Vorrat. - Schwarze Porellahemden, praktisch für Ferienlager. Sommer-Collare etc.



J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER HOFKIRCHE



Jbach **P. NIGG** Schwyz

--- bekannt für gediegene, hand-
gehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelneubauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Günstiges Angebot.

für Volks- + Pfarrbibliotheken

Einwandfreie Romane zu billigen Preisen. Soweit nicht anders angegeben alles Leinenbände. Nur solange Vorrat. (Vorräte beschränkt)

<i>Berg, W.:</i> <i>Attentat auf den Yellow-Express.</i> Kriminalroman	Fr. 4.50
<i>Bolanden, K. von:</i> <i>Raphael.</i>	Fr. 3.25
<i>Bulwer, L.:</i> <i>Die letzten Tage Pompejis.</i> Historischer Roman	Fr. 3.40
<i>Champol, C.:</i> <i>Die Rivalin.</i> Roman. 4. Auflage	Fr. 5.60
<i>Christ, S.:</i> <i>Die Sternguckerin.</i> Roman. 2. Auflage	Fr. 3.60
<i>Coloma, L.:</i> <i>Arm und reich.</i> 6. Auflage	Fr. 6.40
<i>Daudet, E.:</i> <i>Vom Haß zur Liebe.</i> Roman. 2. Auflage. Halbn.	Fr. 3.60
<i>Ebenstein, E.:</i> <i>Das Haus des Sonderlings.</i> Kriminalroman.	Fr. 2.80
— <i>Hinüber ins andere Lager.</i> Roman.	Fr. 4.20
— <i>Stern Nr. 300.</i> Kriminalroman.	Fr. 3.60
— <i>Die Helfgotts auf Wallstowo.</i> Roman.	Fr. 3.60
— <i>Unser Sonnenschein.</i> Roman.	Fr. 5.60
— <i>Die verlorene Tochter.</i> Roman. 2. Auflage.	Fr. 5.60
»Ebenstein« ist das Pseudonym für <i>Anni Hruschka</i> , deren Romane in weiten Kreisen immer noch sehr gerne gelesen werden.	
<i>Fabri de Fabris R.:</i> <i>Wandlungen.</i> Roman. Halbn.	Fr. 3.60
<i>Fletcher, J. S.:</i> <i>Das Geld des Toten.</i> Kriminalroman.	Fr. 3.60
— <i>Die gleichen Ringe.</i> Kriminalroman.	Fr. 3.60
— <i>Ein Mann fällt um.</i>	Fr. 3.60
— <i>Schatten über Nicholas.</i> Kriminalroman	Fr. 3.60
— <i>Die Sicherheitsnadel.</i>	Fr. 3.60
<i>Frankenstein, H.:</i> <i>Frauenwege.</i> Roman.	Fr. 5.60
— <i>Eine geheime Mission.</i> Kriminalroman. 4. Aufl.	Fr. 3.40
— <i>Verhängnisvolle Schuld.</i> Roman.	Fr. 5.60

— <i>Das Testament der Mörderin.</i> Roman.	Fr. 5.60
— <i>Unter schwerem Verdacht.</i> Roman.	Fr. 5.60
<i>Herford, H.:</i> <i>Ein Napoleon wird gesucht.</i> Kriminalroman.	Fr. 5.05
<i>Hoecker, O.:</i> <i>Der Geschworene.</i> Roman.	Fr. 7.20
— <i>Die dunkle Stunde.</i> Kriminalroman.	Fr. 3.40
— <i>Die Wirtin zum Goldenen Lamm.</i> Kriminalroman.	Fr. 2.80
— <i>Stumme Zeugen.</i> Kriminalroman.	Fr. 3.40
<i>Manzoni, A.:</i> <i>Die Verlobten.</i>	Fr. 3.40
<i>Nabor, F.:</i> <i>Die Meeresbraut.</i> Eine Nordlandsmär. 3. Auflage.	Fr. 3.25
<i>Newmann H. H.:</i> <i>Kallista.</i> Roman aus der Zeit der Christenverfolgungen im 3. Jahrhundert.	Fr. 3.40
<i>Schott, A.:</i> <i>Der Bauernkönig.</i> Roman. 3. Auflage.	Fr. 3.25
<i>Seeburg, Fr. von:</i> <i>Das Marienkind.</i>	Fr. 3.40
<i>Sheehan, Patrick A.:</i> <i>Lukas Delmege.</i> Roman. 6. Aufl.	Fr. 8.40
<i>Sienkiewicz, H.:</i> <i>Quo vadis?</i> Historischer Roman.	Fr. 3.40
— <i>Im Strudel.</i> Roman.	Fr. 3.40
<i>Stemann, A.:</i> <i>Die Nacht vom 12. zum 13.</i> Kriminalroman.	Fr. 4.50
<i>Strachwitz, H.:</i> <i>Thomas Klinglers erstes Semester.</i> Roman.	Fr. 1.80
<i>Ulmer-Stichel, D.:</i> <i>Die unbekannt Heilige.</i> Roman.	Fr. 8.40
<i>Waal, A. de:</i> <i>Judas Ende.</i> Historischer Roman aus den Anfängen des Christentums in Rom.	Fr. 5.60
<i>Wagner, E.:</i> <i>Der falsche Erbe.</i> Roman.	Fr. 6.30
— <i>Verlassen.</i> Roman.	Fr. 5.60
<i>Wallace, Edgar:</i> <i>Louba der Spieler.</i>	Fr. 3.40
<i>Wallace, L.:</i> <i>Ben Hur.</i> Erzählung aus der Zeit Christi.	Fr. 3.40
<i>Wibmer-Pedit, F.:</i> <i>Die Sünderkrot.</i> Roman.	Fr. 7.—
— <i>Der brennende Dornbusch.</i> Roman.	Fr. 7.—
<i>Wichner, J.:</i> <i>Im Schneckenhause.</i> Volksroman. 6. Aufl. Halbn.	Fr. 3.25
<i>Wodehouse, P. G.:</i> <i>Vertausche Rollen.</i>	Fr. 3.40

Buchhandlung **Räber & Cie. Luzern**

Kirchenfenster

Glasmalereien
Kunstverglasungen
Vorfenster etc.

vom Fachgeschäft mit
über 30-jähriger Praxis

J. SÜESS, ZÜRICH 3 Goldbrunnenstrasse 148

Gesucht

Organist und Chorleiter

in Bezirkshauptort der Ostschweiz. Bewerber wollen, unter Angabe bisheriger Tätigkeit und event. Beilage von Zeugnissen, schreiben unter Chiffre A 55 B an den Verlag der Kirchenzeitung.

Haushälterin

tüchtig im Kochen, im Haus und Garten zuverlässig, wünscht Stelle zu geistlichem Herrn.

Adresse zu erfragen unter Nr. 1505 bei der Expedition der Schweizer Kirchenzeitung.

Der Spezialist für
solide, handgearbeitete

KIRCHEN-GERÄTE

Gold- und Silberschmied
JOST ZEYER
Klosterstraße 7 Luzern
Telephon Nr. 23172

Treue, zuverlässige

Tochter

sucht Stelle zu geistlichem Herrn. War schon in einer solchen Stelle tätig. Am liebsten aufs Land. Adresse bei der Expedition der Kirchenzeitung unter 1508.

Jünge Tochter

anfangs der zwanziger Jahre, sucht Stelle auf 1. Oktober in ein Pfarrhaus, wo sie das Kochen gut erlernen könnte und zur Mithilfe im Haushalt. Adresse bei der Expedition der Kirchenzeitung unter 1509.

Aelteres Fräulein, taktvoll und treu, sucht auf September oder nach Uebereinkunft

Wirkungskreis

bei geistl. Herrn (nicht Pfarrhaus). Kann event. neben Haushalt Schreibarbeiten übernehmen. Beste Referenzen. Offerten unter 1506 an die Expedition der Kirchenzeitung.

In Haus und Garten erfahrene

Haushälterin

sucht Stelle in kleineres Pfarrhaus oder Kaplanei. Referenzen.

Adresse unter 1507 bei der Expedition der Schweiz. Kirchenzeitung.

Orgel

zu kaufen gesucht, ältere, kleinere Kirchenorgel.

Offerten unter Chiffre H. M. an die Schweiz. Kirchenzeitung Luzern.

Sind es Bücher, geh' zu Räber

LUDWIG DEIMEL

Leib Christi Sinn und Grenzen einer Deutung des innerkirchlichen Lebens

Groß-Oktav. 202 Seiten. 3.60 RM., geb. 4.80 RM.

Sinn und Grenzen der Paulinischen Lehre vom Corpus Christi Mysticum, die keine geheimnisvolle Ausweitung des physischen Leibes Christi bedeutet, werden aufgezeigt. Der Begriff des Wortes »mystisch«, das infolge seiner allzu oft mißbräuchlichen Verwendung wie eine abgegriffene Münze undeutlich geworden ist, erfährt Klärung und Umgrenzung. Das Buch enthält aber nicht nur negative Wortkritik, sondern führt im Hauptteil Wesen und Innenleben der Kirche anschaulich vor Augen. Es gibt dem Gläubigen den kräftigen Ansporn, von der bloßen Anschauung des Wesens der Kirche auch zu Taten des Glaubens und der Liebe, zu eifervollem Wirken in der Gemeinschaft der Kirche zu gelangen. Die Schrift zeugt von gediegener scholastischer Bildung, eindringendem exegetischem Urteil, von klarer intellektueller Sehkraft für den Inhalt und die Vergleichspunkte sprachlicher Bilder.

DR. JOSEF CASPER

Geheimnisse unseres Glaubens

Eine Darstellung der Glaubenslehre für Laien aus dem Geiste der Liturgie

Oktav. 232 Seiten. 2.40 RM., geb. 3.40 RM.

Casper entwickelt die Wahrheiten unseres Glaubens, wie sie im Kreislauf des Kirchenjahres gebetet und gefeiert werden, aus der Liturgie und zeigt vornehmlich die Geheimnisse unseres Glaubens. Zweck dieses Buches ist, unser Glauben, Beten, Feiern und Leben wieder zur Einheit zu bilden, indem die Wahrheiten aus den Quellen des Heils, Bibel und Liturgie, in das Leben des Christen hineingeholt werden. Diese Laiendogmatik eignet sich zur Einzellesung wie zur Lesung in Familie und Gemeinschaft.

Vom gleichen Verfasser:

Weltverkörperung im liturgischen Geiste der Ostkirche

120, 240 Seiten. 3.50 M.; gebunden 4.50 M.

Durch alle



Buchhandlungen

VERLAG HERDER

FREIBURG I. BR.



Adolf Bick

Kirchen-Goldschmied Wil

empfiehlt seine
gute und reelle Werkstatt
für kirchliche Kunst

Gesucht in Landpfarrhaus gesunde,
zuverlässige

Person

für Haushalt und Gemüsegarten.
Offerten mit Gehaltsansprüchen unter
Chiffre 1504 an die Expedition.

Katholische Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher
Empfehlung und Kontrolle, äusserst,
erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603

Das alte Urnerspiel vom Tell

Neu gefasst von Oskar Eberle
(Nur für männl. Sprechrollen)
Ein äußerst wirksames vater-
ländisches Spiel von zirka 15
Minuten Dauer.

Fr. 1.- (Rollensexemplare Fr. 10.-)

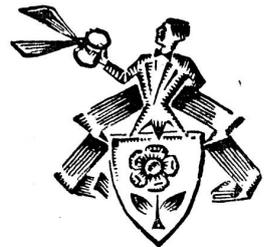
Verlag Räber & Cie., Luzern



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE

LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21.874



Soutanen
Gehrock- und Soutanelle-Anzüge
Ueberzieher
Prälatussoutanen

Robert Roos, Sohn

Schneidermelster Luzern
St. Leodegarstrasse 7 Tel. 2 03 88

Zur Beichtstuhlhygiene

Cellophanpapier
in beliebiger Grösse
zugeschnitten liefert

Räber & Cie. Luzern

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beedigte Messweinflieferanten